

Heilige Berge [Fortsetzung]

Autor(en): **Renker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637414>

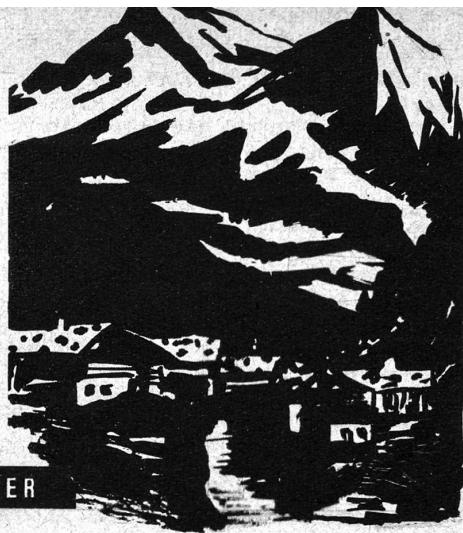
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heilige Berge



EIN ALPENROMAN VON GUSTAV RENKER

12. Fortsetzung

An der Rückenwand des Raumes stand ein Bett, keines jener landesüblichen Lager aus Heu und groben Wolldecken, sondern ein wirkliches, mit gewisser künstlerischer Mühe geschmitztes Bett. Ueber dem Tisch ein Wandbrett mit Büchern.

"Alles ist selbstgefertigt, in mühsamer, langer Arbeit. Und stets schaffe ich noch daran. Als ich hierher kam, hauste ich in den armseligen Resten einer Schafhürde - sie steht heute noch etwa zehn Minuten tiefer. Es war damals Frühling, und ich hatte genug Zeit, mir etwas Eigenes zu bauen. Im Herbst stand die Hütte fertig, und die langen Winterabende gaben mir Zeit, etlichen Hausrat zu arbeiten. Da haben Sie also den geheimnisvollen Hirten von Maria-Schnee, den Propheten - einen stillen, einsamen Menschen, dem von allem Lebensreichtum nichts geblieben ist als seine Hände, mit denen er sich eine kleine Hütte baute. Kein Wundermann, kein Religionsfanatiker, wie Sie wohl erwarteten."

"Das Wunderbare liegt wohl weniger im Aeusserlichen", entgegnete Lauener. "Wenn ich so recht nachdenke, habe ich eigentlich nicht mehr erwartet, als ich jetzt gesehen habe. Nur Sie selbst dachte ich anders. Man hat mir erzählt, dass Sie hier an einem bestimmten Tag eine Art Bergpredigt halten."

"Das hat sich in den Jahren fast ohne mein Dazutun so entwickelt. Vielleicht entstand es auch aus der Sitte des Volkes, am Bundestag auf die Höhen zu wandern und dort die Schönheit der Heimat besonders tief aufzunehmen. Da kamen

sie einmal in dieses einsame, abgelegene Tal, zogen herauf mit Handorgelklängen und Singen, und abends brannten die Feuer wie auf allen Bergen des Landes. Da drängte es mich, zu ihnen zu sprechen, aus einem überquellenden Gefühl der Dankbarkeit für das Tal von Alpmatten, das mir so viel gegeben hat. Und ich begann, sie Wege zu führen, die mir überaus reich und köstlich schienen, Wege, die sie schon lange gehen, ohne es zu wissen. Sie sollten auch in ihrem Bewusstsein eins werden mit der ewig gebenden Natur. Der Hirt soll seine Herde nicht in einem Felsenkessel mit wenig Gras weiden, sondern in einem Saal voll Wunder. Der Bauer soll morgens, wenn er zur Arbeit geht, die Tautropfen an den Blüten sehen und als gute Zeichen grüssen, er soll die Saat mit heiligem Schauer in die Erde streuen, und das Tier am Wege, der arme zappelnde Wurm, der schwerfällig kriechende Bergmolch soll ihm ein Wunder sein wie er selbst. Der Bauer ist die Säule des Menschentums, ist die Ruhe und Kraft, er soll aber auch helle Augen haben für sein weites Reich. Seither kommen sie stets am ersten August zu mir und zwischendurch viele auch an anderen Tagen, Kranke und Gesunde an Gliedern und Körpern - an der Stelle ist keiner dieser herben, stillen Menschen krank, wenn ihn auch hier und da ein kleines, belangloses Uebel plagt. Da bin ich denn wohl der Geplagteste von allen mit innerer Krankheit. Aber wie es so ist - Leute, die kränklich sind oder waren, wissen am

Der Schweizer Mustermesse 1948 zum Geleit!

Die 32. Schweizer Mustermesse in Basel bietet sich dem Besucher in noch grösserem Ausmasse dar als in den Vorjahren. Ihr stetes Wachstum ist nichts anderes als das Abbild einer gesunden Einstellung unserer Industrie-, Handels- und Gewerbetreibende; für sie vermag eine gewisse Unsicherheit in der Zukunft keinen Grund zu bilden, den Gang der Produktion aufzuhalten oder zu hemmen, sondern sie im Gegenteil zu fördern, zu beschleunigen und mit immer neuen Erfahrungen zu bereichern. Die Zukunft meistert man, indem man die Jahre wirtschaftlicher Blüte nutzt und nicht indem man sich durch un-

erspriesliche Unentschlossenheit aufhalten und durch die Ereignisse überraschen lässt. So ist die 32. Mustermesse nicht nur ein umfassendes und klares Bild der wirtschaftlichen Möglichkeiten der heutigen Schweiz, sondern sie lehrt uns auch gesunden Optimismus gegenüber dem Morgen. Sie beweist noch mehr: dass unser Land mit der Weltwirtschaft aufs engste verbunden bleiben will und schliesslich, was die Schweiz aus sich zu machen verstand. Das ist eine erfreuliche und augenfällige Art und Weise, das hundertjährige Bestehen ihrer Verfassung zu feiern.

Celio, Bundespräsident.

ehesten Bescheid in den vielerlei Hausmitteln der Natur, die der gelehrte Arzt oft kaum kennt, geschweige denn zu gebrauchen versteht."

Die Sonne stand schräg über den Bergen, und über das Tal wälzten sich bereits blauschwarze Schatten den jenseitigen Hängen zu.

"Abend wird's - ich muss auf den Weg." Lauener erhob sich und nahm sein Gepäck auf. "Aber noch eines - man sagte mir einmal, Sie würden unser Kraftwerk dort unten stören, ja vernichten."

Der Alte machte eine überraschte, abwehrende Bewegung.

"Ja - ich weiss schon nach allem, was ich von Ihnen gehört habe, dass Sie uns keine Dynamitbombe in den Staudamm legen werden. Aber dass Sie Gegner unseres Werkes sind, scheint mir nach Ihren Worten auch nicht unglaublich."

Der Senne wiegte bedächtig den Kopf und strich mit der feinen Hand langsam über den buschigen Bart. "Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, dass mir der Aberglaube des Volkes Kräfte und Absichten zuspricht, die ich nicht habe. Aber Ihrem Werke stehe ich freilich nicht völlig zustimmend gegenüber. Das heisst - nicht dem Werke als solchem. Aber eines!"

Er legte seine Hand schwer auf Laueners Schulter.

"Halten Sie Ihre italienischen Arbeiter im Zaume, verbieten Sie ihnen meinetwegen den Verkehr mit dem Dorfe. Es geht etwas um unter den Alpmattlern - eine dumpfe Wut, eine Gärung. Freche Gesichter lugen in ihre Fenster, spöttische Mäuler lachen über ihre derbe Tracht, über die alten Bräuche - die Männer von Alpmatten ballen die Fäuste, geben Sie acht! Wenn aus diesen schweigsamen Leuten einmal der Sturm losbricht, dann fegt er das Gute, Ihr Werk, mit dem Uebeln fort. Sagen Sie das Ihrem Herrn Hügli. Aber er wird nicht hören - der alte Narr von Maria-Schnee mag den Bergfinken predigen, aber nicht dem starken Unternehmer von Alpmatten. Ich kenne den Hügli nicht, aber ich weiss, dass er so antworten wird."

Die Worte klangen in Lauener nach, als er bei wachsender, lautlos über die Matten flatternder Dämmerung zu Tal schritt. Und er beschloss, ein wachsames Auge auf Dorf und Barackenniederlassung zu haben. Er fühlte sich als Mittler zwischen beiden, denn sein Verstand und seine Kraft gehörten dem Unternehmen, sein Herz aber dem Volke von Alpmatten, dessen ungekrönter, ehrwürdiger König ihm der Einsame von Maria-Schnee schien.

Aus dem Hause der Feltrinellis schimmerte ein Licht, als er leise, den rasigen Rand der Strasse benutzend, damit man seinen Tritt nicht höre, daran vorbeischritt. Da kam es wie ein grosser Reichtum und ein befreiendes Wissen über ihn: noch etwas hatte er zu schützen, über noch Köstlicheres als Herrn Hüglis Stauwerk hatte er zu wachen. Ueber Rita schwebte das furchtbare Geschick eines Menschen, der an sich und seinen Träumen verwirrt war. Und wenn das Phantasieschloss Tonio Feltrinellis einmal zusammenstürzte - und es musste stürzen - ,

dann konnte es Rita gleichfalls unter seinen Trümmern begraben.

Laueners Auge kostete das ruhige Licht ihres Fensters.

"Du! Dann werde ich in deiner Nähe sein."

Da erlosch rasch das Licht in dem Hause. Durch Lauener fuhr es wie eine heisse Welle der Angst. Gewiss, Rita war eben zur Ruhe gegangen und hatte die Lampe gelöscht. Aber es war doch seltsam - in diesem, diesem Augenblick seines Gelöbnisses. Sein Auge irrte in der plötzlich entstandenen Dunkelheit umher, sah dunkle Schatten über dem matten Leuchten des Baches, riesenhafte Gestalten der Berge bewegungslos in den Lüften schwebend, im Kreise erstarrt um ihren nachtdunklen König, das Schneewinkelhorn.

Und mitten in dessen schwarzem Leib brannte eine kleine, zarte Leuchte: das Licht von Maria-Schnee.

Es strahlte so ruhig und unbewegt in die starre Nacht, dass aus ihm langsam ein neues Vertrauen feine Fäden zu Laueners Sorge spann. Wieder schien ihm wie schon einmal, als ob zwischen der Einsamkeit von Maria-Schnee und dem Geschehen in diesem Tale eine unsichtbare Brücke des Schicksals führte, als ob aller Fragen Antwort dort zu suchen sei, wo in der Felsöde des Schneewinkelhornes die letzten Arven ihre Wurzeln kümmerlich in den Gesteinsspalten ernährten.

Und seine Schützerrolle, in die er sich soeben noch hineingedacht hatte, kam ihm nun wie eine Prahlerei vor, die seine noch ringende Jugend nicht zu erfüllen vermöchte.

So ging er, weniger stolz, aber doch mit grosser, befreiender Ruhe dem nachtdunklen Alpmatten zu.

In der guten Stube der Feltrinellis sass Robert Hügli wieder allein vor den Schüsseln und Tellern und wunderte sich über den seltsamen Kauz von Ingenieur, der zur Mittagszeit lieber eine halbe Stunde bis Alpmatten lief, um dort am Tisch Frau Mattners sein Essen einzunehmen. Anderntags war ihm diese Lösung lieber, denn er konnte sich nun wieder in alter Behaglichkeit über den Tisch lehnen, die Suppe kräftig einschlürfen und das Messer ohne verwunderten Blick des Ingenieurs als Iöffel benutzen. Die Abende allerdings waren dann langweilig, denn es hatte mit Lauener manch gemütlichen Hock gegeben, besonders wenn eine strohbäuchige Chiantiflasche auf dem Tisch gestanden hatte, von der Lauener ein kleines Gläschen, Hügli aber den bescheidenen Rest trank. Jetzt war hie und da der einsilbige, finstere Feltrinelli sein gezwungener Gast, und die Eintönigkeit dieser Unterhaltung, dem rastlosen Geist des Unternehmers nicht genügend, war die Ursache, dass Hügli bald nach dem Essen sein umfangreiches Taschenbuch hervorzog, sich in Berechnungen vertiefte und erst dann vom Tische aufstand, wenn der letzte Tropfen aus der Flasche in das Glas geblutet war. Gleichwohl pflegte Feltrinelli um diese Zeit stets im Zimmer zu sein, sass in einer Ecke, aus deren Dunkel sein fahles Gesicht mit den grossen, phosphoreszierenden Augen

unheimlich auf den eifrigen Robert Hügli starrte.

Unterdessen summt die Lampe mit feiner, zitternder Stimme auch über dem Tisch der Witwe Mattner, und ein beschauliches Gespräch wob sich in langsamen, vorsichtig aneinandergebundenen Sätzen durch den Abend. Dazu schnurrte das Spinnrad der Frau, Lydias Hände führen nadelab durch eine Näherlei, und aus der Ofenecke leuchtete in gleichmässigen Zwischenräumen Walters Zigarre auf, stets ein kurzlebiges, brandrotes Netz auf die grün glasierten Kacheln des Ofens werfend, die solcherart für einen Augenblick einen mystisch phantastischen Glanz annahmen.

Es waren behagliche Abende. Die wohlwollende Mütterlichkeit der Frau Mattner thronte über jeder Stimmung und nahm einer etwa einsetzenden Schweigsamkeit durch ein liebes, heiteres Wort den Stachel der Schwermut. Es war, als ob ihre starke, gesunde Menschlichkeit bewachend vor Fenstern und Türen stünde, auf dass die Gedanken Laueners nicht hinausfliegen könnten, über die nachstillen Fenster hin zu dem nelkengezierten Holzhaus im Arbeiterdorf.

Noch ein Viertel sass nun abends oft im Mattnerhause. Wenn Hans Lehner nachts über nicht oben in seiner Rindenhütte unter den rauschenden Bergfichten weilte, pflegte er gerne auf einen Schwatz zu Lauener und Mattners zu kommen. Im Feltrinellihaus war dies nie der Fall gewesen. Es hatte sogar viel Mühe Laueners gekostet, bis er Lehner dazu brachte, ihn zur samstägigen Bergfahrt im Dorfe abzuholen. In das Haus Feltrinelli ging der Holzer nie.

Jetzt erschien er abends oft im Hause der Witwe Mattner, setzte sich mit kurzem Gruss und wie selbstverständlich auf die Ofenbank und bemühte sich, aus seinem Pfeiflein die gleichen Lichtzaubereien auf den Kachelplatten zu malen, wie dies bei Laueners Zigarre der Fall war.

Das Gespräch tropfte ruhig und in wohl gemessenen Abständen durch die Stille, meist war es ein kleines Erlebnis des Tages, an dem angeknüpft wurde.

Von seinem Besuch beim Propheten von Maria-Schnee berichtete Lauener erst am Freitag, der diesem Sonntag folgte.

Lehner gab dazu den Anstoss: "Es hat Samstagnacht wüst gewittert. Ihr seid doch zu Berg gewesen, Ingenieur?"

"Auf der Schützefluh - das Schneewinkelhorn von dieser Seite aus anzusehen!"

"Da habt Ihr auf der obersten Staffalalphütte geschlafen."

Auf Laueners Brust legte sich ein schweres, wehmütig-süßes Erinnerung. Und seine Stimme klang gepresst: "Ja - dort oben."

Lehner sah erstaunt auf, denn er spürte das Fremde in des Freundes Stimme. "Ist's arg gegangen, das Wetter unter der Schützefluh?"

"Nach Mitternacht war es vorbei."

"Und Ihr seid dann den ganzen Tag auf der Schützefluh gewesen? War nach dem Unwetter ein schöner Sonntag! Ich hab's kaum können verleben, dass ich faul in der Sonne liegen musste."

"Ich bin nachmittags weitergegangen - unter dem Schneewinkelhorn hin. So bin ich zur Alp von Maria-Schnee gekommen."

Eine Weile lag Stille im Zimmer, nur das Spinnrad surrte, und in der Lampe sang der helle, feine Ton.

"Ich habe mir schon gedacht, dass Ihr einmal den Weg dorthin finden würdet", sagte dann Lehner.

Das Mädchen warf ihm einen bösen Blick zu. "Bist es ja selbst gewesen, der dem Herrn erzählt hat, der Prophet würde das Werk vernichten."

Die Lampe begann zu schwelen, und feine Russteilchen flogen in der Stube herum, liessen sich wie schwarze Mücken auf den Kleidern und hellen Tüchern nieder. Hans stand auf und schraubte den Docht zurecht. Dann liess er sich wieder schwer auf der Ofenbank nieder und begann an seiner Pfeife zu putzen. Mit einem eisernen Stil fuhr er in das Mundloch und stellte die nötige Luftröhre wieder her. Lydia sah von ihrer Näherlei auf und in die Nacht hinaus. Ganz aufmerksam, als sei das undurchdringliche Dunkel viel sehenswerter als das helle Zimmer mit seinen Menschen. Dazu trällerte sie halblaut ein Lied.

Endlich war Hans mit der umständlichen Reinigung seines Rauchinstruments fertig, stopfte neuen Tabak hinein und rieb an der Wand ein Zündhölzchen an. Während die blaue Flamme sich dem Holz näherte, kam der Bursche zur Antwort: "Ich hab' dem Ingenieur von keinem Wunder erzählt. Ich habe nur gesagt, der Alte könne das Werk stören. Und das kann er. Er hat einen grossen Einfluss."

"Damit reisst man nicht die Felstrümmen am Langgrätli ab."

"Vielleicht doch!"

"Dann versuch es du."

"Ich bin nicht der Alte, von dem Ihr sogar glaubt, er sei ein Wundermann."

Das Mädchen stand auf und packte ihre Arbeit zusammen. "Es hat keinen Zweck, mit dem da zu rechten. Seit er des Pfarrers Allow Bücher gelesen hat, will er mehr wissen als kluge Leute aus dem Tal. Und mit Stadtleuten in den Bergen herumklettern, macht es auch nicht besser."

Sie ging ohne Gruss aus der Tür.

"Deutlich ist sie schon", lachte Lauener.

"Ein dummes Gof!" schalt Frau Mattner. "Aber wenn ich ihr etwas sage, nützt es nichts. Sie redet kein Wort dazu oder beginnt, während ich schelte, vom Feld oder Vieh zu sprechen."

"Lasst sie ihre Wege gehen", sagte Hans. "Sie geht eineweg fest und sicher. Ich weiss bald, wie man mit ihr Schritt halten muss."

"Da wisst Ihr mehr als ich", staunte die Frau.

"Kann sein!" nickte er trocken. -

Manchmal gingen die Abende im Liede hin. Da sprachen sie wenig und sangen, bis die Mutter zur Ruhe mahnte. Laueners froher Tenor in der Mitte, spielerisch umkreist von Lehnern etwas brüchigem Bass und Lydias klarer Mädchenstimme.

(Fortsetzung folgt)